

Kreuzberger Nächte sind lang

Das abenteuerliche Leben des Murat Topal im Bräustüble

Soll man das jetzt alles glauben: die Geschichten des Expolizisten und nun Komikers, der von Streifengängen berichtet und dabei schonungslos die Einfalt seines Klientels aufdeckt. Ein Blick in die täglichen Polizeiberichte zeigt, das was Murat Topal erzählt, ist gar nicht so abwegig.

Es sind aber nicht so sehr die Erlebnisse des einstigen Ordnungshüters, der inzwischen längst eine Karriere auf den Kleinkunsth Bühnen und in einschlägigen Kabarettsendungen angetreten hat, die zur Aufmerksamkeit zwingen, sondern vielmehr wie Topal in die Rollen seiner Protagonisten schlüpft.

Die Lieblingsopfer des türkischstämmigen Komödianten sind dabei seine Landsleute. Besonders beliebt der jugendliche Macho mit der Gestik des coolen Rapers. Seine Darstellung geht dabei so weit, dass er gar einen akrobatisch meisterlich dargebrachten Breakdance vorführte - der allerdings der Bühne nicht ganz zuträglich war, weil er mit einem Loch im Dielenboden endete.

Wenn es stimmt, was er da erzählt - „isch schwöre, hab isch alles erlebt“ - hat er wahrscheinlich eine recht vollständiges Mosaik der skurrilsten Exemplare aus der Multi-kulti-Gesellschaft von Berlin Kreuzberg erstellt. Da ist der tyrannische Blockwart mit „Berliner Schnauze“; ein archaischer türkischer Basarhändler, der schwäbelnd seine Ware anbietet; das schmutzige Ehepaar, das mit einem völlig Fremden auf seinem Sofa ein Trinkgelage veranstaltet; die völlig meschuggen Hertha-Fans, die im Massenzwang die idiotischsten Gesänge skandieren; der verklemmte Jüngling, der in seinem Wohnzimmer eine Hanfplantage angelegt hat.

Die Episoden sind Realsatire. Geschichten, die die Straßen schreiben, auf denen er sich als Streifenpolizist durch Kreuzberg bewegt hat. Kein absurder oder überzogener Klamauk sondern authentische Begebenheiten bestimmten das Programm.

Die Pointen sind deshalb auch nicht immer Brüller, es ist die Darstellung der Charaktere in seinen Geschichten. Ohne besonderen Aufwand allein durch Gestik und Änderung der Physiognomie wird er zum pubertierenden Teenager, hochintelligenten Einparker beim Autoscooter oder schwulen Friseur. Sein Sprachtalent kommt zur Geltung, als er den Kunden eines McDrive mit Schwindel erregendem Tempo in 20 verschiedenen Sprachen begrüßt.

Es ist ein köstliches Vergnügen dem Berliner Türken zuzuschauen und -zuhören. Vielleicht weil er ein Stück Voyeurismus befriedigt, einen Blick auf die eigenen Landsleute freigibt, die eher zur geistigen Armut neigen, und daher die eigene Position erhöhen. Doch das ist ja gerade ein Anliegen der Satire, und Topal gelingt es, auf ganz unauffällige Weise das Publikum mit seinen Geschichten über die Anderen zu verzaubern.

Von Eckhard Heise (Mainpost, 22.05.2011)